A world that never was

Eine Welt, die nie war ~ Fortsetzung von Savior

Von Farleen

Kapitel 16: Verrons Perspektive

Geistig abwesend strich der Junge sich über die schmerzenden Arme. Die unzähligen Einstiche hatten ihre Spuren hinterlassen und die Venen deutlich hervortreten lassen. Niemand hatte ihm verraten, was das für Experimente waren, die sie an ihm durchführten, aber was immer sie da durch seinen Körper pumpten, schien nicht sonderlich gesund zu sein, zumindest wenn er von seinen Albträumen ausging. In diesen sah er immer wieder einen Mann mit langem silbernen Haar und kalten, grünen Augen, der mit einem Masamune eine Spur von Blut und Zerstörung hinter sich herzog.

Das Leben als Subjekt im Shinra-Labor war nicht sonderlich einfach – aber immer noch besser als das Leben in den Slums. Zumindest redete er sich das immer wieder ein. Wenn er die Experimente ausblendete, war es im Shinra-Hauptquartier immerhin warm und es gab etwas zu essen.

Dafür waren da aber diese Schmerzen, die Albträume und abgesehen von der Zeit, die er im Labor verbrachte, war er in einer kleinen Kammer eingesperrt.

Neben seiner existierte noch eine weitere, in der anscheinend ebenfalls jemand lebte. Zumindest hörte er sehr oft ein Schluchzen, wenn er genau hinhörte und leise Stimmen, die sich miteinander unterhielten. Doch da er nicht aus seinem Gefängnis herauskam, konnte er auch nicht nachsehen, wer die Personen waren, die dort lebten. Aber dass sie auch Subjekte waren, stand für ihn fest.

Er sagte nie etwas, lauschte immer nur den fremden Stimmen, die ihm bald näher als eine Familie erschienen. Obwohl er nie eines der beiden Mädchen gesehen hatte, begann er, sich aufgrund ihrer Stimmen und das von ihnen Gesagte ein Bild von ihnen zu machen.

Damals ahnte er noch nicht, wie richtig er mit seiner Einschätzung lag.

Viel wichtiger empfand er aber das Gefühl, dass er die beiden retten wollte, irgendwie. Er musste nur noch herausfinden, wie er das anstellen sollte.

Aber selbst dafür brauchte er nicht sonderlich lange.

Während eines Regens, der bereits mehrere Tage andauerte, hörte Verron wie einige der Wissenschaftler sich über die wenigen Passanten auf den Straßen und den Mangel an patrouillierenden Infanteristen unterhielten.

Sein Gehirn setzte bereits ein Puzzle zusammen, das für sie alle drei die Rettung sein sollte. Es fehlte nur noch ein Stück: Wie sollte er die Zelle der beiden Mädchen öffnen?

Die Antwort darauf offenbarte ihm sich allerdings, als einer der Wissenschaftler ihm

an diesem Abend Tabletten in die Hand drückte. „Die solltest du nehmen, um besser zu schlafen. Du bringst uns nichts, wenn du erschöpft umkippst.“

Verron nickte nur und betrachtete die Tabletten interessiert. Vor seinem inneren Auge sah er sich selbst, wie er dieses Medikament seinen Aufpassern ins Wasser mischte, um die Schlüsselkarte für die Zellen zu stehlen.

Der Wissenschaftler wandte sich von ihm ab, um mit dem Mann zu plaudern, der Verron gleich wieder in seine Zelle bringen sollte. Neben den beiden stand eine Glaskaraffe, die mit Wasser gefüllt war.

Verron zögerte nicht lange und zerbröselte einige der Tabletten in die Flüssigkeit. Doch noch bevor er fertig war, hörte er plötzlich eine wütende Stimme: „Was machst du da!?“

Erschrocken fuhr Verron herum. Jemand riss an seinem Arm und zog ihn sofort zurück. Der Wissenschaftler und Verrons Aufpasser sahen neugierig hinüber. „Was hat er getan?“

„Bekommt ihr eigentlich gar nichts mit? Er hat euch was ins Trinken gemischt.“

Der Infanterist deutete auf die Karaffe. Die beiden anderen schüttelten überrascht ihre Köpfe.

Verron schmunzelte. *Als ob die überhaupt was mitkriegen würden...*

„Was sollen wir jetzt mit ihm tun?“, fragte der Infanterist.

Verunsichert sah Verron von einem zum anderen. Das hatte er in seiner Vision nicht gesehen.

„Oh, bestrafen geht schlecht“, meinte der Wissenschaftler. „Wir brauchen ihn immerhin noch. Aber wir sollten ihn langsam in seine Zelle zurückbringen.“

Der Aufpasser nickte und stand auf. „Dann komm mal mit, Kleiner.“

Gemeinsam mit dem Mann ging Verron davon, sich zu widersetzen hätte auch keinen Sinn gehabt.

Der Junge blickte auf den Gürtel des Mannes. Ein Nunchaku war daran angebracht. Wenn Verron ihm das nur stehlen könnte...

Erneut kam ihm eine Idee – aber die würde hoffentlich besser funktionieren.

Sie bogen in den Korridor mit den Zellen der Subjekte ein. Das wäre *die* Gelegenheit.

Verron tat so als würde er stolpern. Automatisch griff der Mann nach ihm, um ihn aufzufangen. Im selben Moment entriss Verron ihm das Nunchaku und schlug ihm mit voller Wucht damit auf den Hinterkopf.

Der Aufpasser stürzte mit einem Schrei zu Boden und blieb regungslos liegen.

Vorsichtig tippte Verron den Mann mit dem Fuß an. Als er sich immer noch nicht regte, kniete der Junge sich hin, um nach dem Zellschlüssel zu suchen.

Triumphierend zog er das Stück Plastik heraus und ging zu der Zelle, in der sich die Mädchen aufhielten. Hastig fuhr er die Karte durch den Scanner, genau so wie er es die letzten Monate beobachtet hatte.

Es dauerte einen kurzen Augenblick, bis ein grünes Licht am Schloss aufleuchtete und die Tür aufsprang. Die zwei Mädchen in der Zelle zuckten erschrocken zusammen, als Licht hinein fiel.

„Ganz ruhig“, sagte Verron leise. „Ich werde euch nichts tun.“

„Wer bist du?“, fragte das jüngere Mädchen ruhig, während die Ältere ihn wortlos zitternd ansah.

„Mein Name ist Verron. „Ich werde euch hier rausholen. Aber ihr müsst euch beeilen.“ Statt aufzustehen und zu gehen, sahen sie ihn nur misstrauisch an. „Warum solltest du das tun?“

„Weil ich auch ein Subjekt bin – und jetzt beeilt euch gefälligst, wenn ihr hier weg

wollt.“

Die Jüngere stand auf und zog das andere Mädchen mit sich. „Gut, dann gehen wir.“ „Aber wohin sollen wir gehen?“, fragte die Ältere.

Verron hatte mit dieser Frage bereits gerechnet. „Nehmt die Treppe nach unten und versteckt euch irgendwo in Midgar. Ich werde euch dort nachher finden!“

Er wollte die Gelegenheit ebenfalls zur Flucht nutzen und das mit diesen beiden Mädchen, die bestimmt genau wie er auch keine Familie mehr besaßen.

Bevor die Ältere noch einen Einwand wagen konnte, nickte die Jüngere bereits. „In Ordnung.“

Damit zog sie das andere Mädchen mit sich und verschwand bald aus der Sicht von Verron.

Jetzt muss ich nur überlegen, wie ich...

Ein gellender Alarm und ein rotes Licht, unterbrach seine Gedanken. Fragend sah er sich um – und entdeckte seinen Aufpasser, der erschöpft wieder auf den Boden sank. Genau unterhalb des Alarmknopfes.

Verron fluchte innerlich. Warum hatte er daran nicht gedacht?

Hastig ging er zur Ecke und blickte in den anderen Gang. Infanteristen und Wissenschaftler liefen eilig umher und sahen sich immer wieder suchend um. Die Mädchen waren bereits nicht mehr zu sehen, hoffentlich hatten sie es geschafft, zu fliehen. Nun musste er nur noch einen eigenen Fluchtweg finden, die Treppe konnte er ohnehin nicht verwenden, das hätte nur unnötig Aufmerksamkeit auf diese gezogen.

Nachdenklich blickte er auf die Schlüsselkarte in seiner Hand. Wenn sie die Zellen öffnen konnte, könnte sie vielleicht auch noch etwas anderes. Von diversen Laborwechsell, die er hatte mitmachen müssen, wusste er, dass es auch Aufzüge gab, die er mit dieser Karte nutzen konnte.

Er musste nur ungesehen dort hinkommen.

Noch einmal warf er einen Blick um die Ecke. Inzwischen war es wieder relativ ruhig geworden, lediglich der Alarm gellte noch auf der Etage.

Zu viel Zeit sollte er aber nicht verstreichen lassen, immerhin würde irgendjemand hier auch nach dem Rechten sehen und da sollte dieser Verron nicht mehr vorfinden.

Hastig lief er den Gang hinunter, lauschte dabei nach jedem Geräusch, das von einem Menschen verursacht werden könnte.

Als er an einer Tür vorbeilief, blitzte erneut eine Vision in seinem Inneren auf. Er sah sich selbst, wie er zwei Infanteristen gegenüberstand – und von diesen erschossen wurde.

Erschrocken flüchtete er in den Raum neben sich. Erleichtert stellte er fest, dass die kleine Aufbewahrungskammer vollkommen leer war.

Im nächsten Moment hörte er wie Menschen an der Tür vorbeihasteten. Zumindest diesmal hatte die Vision also recht behalten. Daran könnte er sich gewöhnen.

Als die Schritte verstummt waren, verließ er die Kammer wieder und lief in Richtung der Aufzüge. Weit und breit war niemand zu sehen, dafür war der Alarm inzwischen wieder abgestellt worden. Ohne diesen war es fast schon gespenstisch ruhig.

Verron zog die Schlüsselkarte erneut durch einen Scanner, bis das grüne Licht aufleuchtete. Doch weiter geschah nichts. Was hatten seine Aufpasser noch alles getan, um den Aufzug zu rufen?

Das ist zum Verrücktwerden! Es fällt mir einfach nicht ein!

Ratlos drückte Verron auf einen der Schalter, der nach unten zu zeigen schien. Nervös warf er einen Blick um sich, niemand schien sich auf den Gang zu trauen.

Mit einem leisen Klingeln schoben sich die Türen des Aufzugs auseinander. Hastig ging er hinein und drückte innen auf den untersten Knopf, den er finden konnte. Erleichtert atmete er auf – nur um direkt wieder scharf Luft einzusaugen. Die Infanteristen kehrten wieder aus dem Zellengang zurück. Suchend sahen sie sich um. Verron schickte ein Stoßgebet an den Himmel, dass sich die Türen endlich wieder schlossen.

Plötzlich deutete einer der Männer auf den Aufzug. Verron spürte, wie sein Herzschlag sich beschleunigte, er schickte noch ein Stoßgebet hinterher – und tatsächlich schlossen sich die Türen endlich wieder, der Aufzug setzte sich in Bewegung.

Mit zitternden Beinen ging Verron in die Knie. Beinahe hätten sie ihn wieder eingesperrt, was, wenn sie nun bereits unten auf ihn warteten?

Er blickte auf seine Hand hinunter und stellte verdutzt fest, dass er immer noch das Nunchaku hielt. Bislang war ihm das gar nicht aufgefallen. Bestimmt konnte er sich damit nicht durch unzählige Infanteristen oder gar SOLDIER kämpfen, aber wenigstens war er nicht ganz schutzlos.

Ein leises Klingeln machte ihn darauf aufmerksam, dass er an seinem Ziel angekommen war. Hastig richtete er sich wieder auf.

Die Türen öffneten sich – und gaben den Blick auf ein verlassenes Stockwerk frei. Sein Blick fiel noch einmal auf die Knöpfe. Natürlich war ihm nicht aufgefallen, dass es noch eine zweite Reihe gab. Nun stand er auf Etage 30.

Aber vielleicht war das auch gar nicht so schlecht. Am Hauptausgang hätte man ihn bestimmt bereits erwartet, aber nicht mitten im Gebäude, von wo aus er die Treppe nehmen konnte, was er auch sofort tat.

Das Treppenhaus war völlig verwaist, überall lag altes Papier, abgewetzte Poster hingen an den Wänden. Kümmerte sich wirklich keiner mehr um diese Treppe?

Was, wenn die Tür unten abgeschlossen war? Dann säße er in der Falle, genau wie die beiden Mädchen.

Er verwarf den Gedanken. Zuerst musste er unten ankommen, dann konnte er sich Gedanken um so etwas machen.

Es schien eine halbe Ewigkeit zu dauern, bis er endlich die letzte Stufe hinter sich gelassen hatte. Von den Mädchen war nichts zu sehen oder zu hören gewesen. Ob sie es geschafft hatten?

Vorsichtig drückte er gegen die Tür, die sofort nachgab. Wenigstens war sie also nicht abgeschlossen. Warum war man dann so sorglos mit diesem Treppenhaus?

Hastig warf er einen Blick umher. Als er sichergestellt hatte, dass niemand ihn sehen würde, huschte er hinaus und auf die Straße, die vom Gebäude wegführte.

Die Infanteristen, die auf den Straßen patrouillierten, beachteten ihn nicht. Stattdessen schienen sie sich nach etwas anderem umzusehen. Ob es um die Mädchen ging?

So unauffällig wie möglich bewegte Verron sich durch die Straßen, bis er eine Bewegung aus einer Seitengasse, gefolgt von einem lauten Schrei vernahm: „Schwester, bitte, hör auf damit!“

Neugierig sah er hinüber und entdeckte tatsächlich die beiden Mädchen – und zwei Turks. Die eine lag auf dem Boden, aber der Mann schien noch fit zu sein.

Verrons Griff um das Nunchaku festigte sich. Er wartete, bis der Mann in die Knie ging, dann rannte er auf ihn zu. In dem Moment, in dem der Turk sich zu ihm wandte, schlug Verron zu.

Der Oberkörper des Getroffenen kippte vornüber, regungslos blieb er liegen.

Als er sicher war, dass der Mann sich vorerst nicht mehr regen würde, sah er die Mädchen an. „Alles in Ordnung?“

Beide nickten gleichzeitig.

„Wie heißt ihr?“

„Elodia“, sagte die Jüngere. „Und das hier ist meine Schwester Ruki. Was hast du nun vor?“

Darüber hatte er sich noch keine Gedanken gemacht, aber wichtig war nun vor allem eins: „Wir müssen aus dieser Stadt raus.“

„Wie sollen wir das machen?“, fragte Elodia sachlich.

Verron legte den Kopf schräg. „Nun, ich weiß es nicht. Noch nicht. Aber zuerst sollten wir von hier weg.“

Sein Blick fiel auf die bewusstlosen Turks, die jeden Moment wieder aufwachen könnten.

Elodia und Ruki nickten. „Dann gehen wir.“

Vorsichtig verließen die drei die Gasse und ließen dabei die wehr- und hilflosen Ohnmächtigen zurück.